

»Mich zog es zu den Roten, weil nur sie den Kampf gegen die Nazis ernsthaft und kompromisslos führten«

Die Frankfurter Studienjahre der »roten Gräfin« Marion Dönhoff



Fund im Universitätsarchiv: Frankfurter Studentenausweis Marion Gräfin Dönhoff, Wintersemester 1931/32 bis Wintersemester 1933/34 aus den Akten des Studentensekretariats.

Marion Gräfin Dönhoff war ein politischer Mensch. Bereits als Frankfurter Studentin bezog sie politisch Partei und beließ es nicht dabei, nur Vorlesungen und Seminare zu besuchen. »Meist ging es um Politik, angeregt durch immer neue Schreckensmeldungen, die die Taten oder Pläne der Nazis auslösten«, erinnerte sie sich an die Gespräche in den Monaten vor der Machtübernahme Hitlers. Gräfin Dönhoff studierte zunächst in Königsberg und belegte dann vom Wintersemester 1931/32 bis zum Wintersemester 1933/34 an der Universität Frankfurt Nationalökonomie. An der Frankfurter Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät legte sie auch ihr Examen ab und begann ihre Dissertation über »Entstehung und Bewirtschaftung eines ostdeutschen Großbetriebs. Die Friedrichsteiner Güter von der Ordenszeit bis zur Bauernbefreiung«.

Zu Beginn der dreißiger Jahre zählte die Universität Frankfurt zu den besten Hochschulen des Reichs. Professoren wie Carl Pribram, Franz Oppenheimer, Karl Mannheim sowie Adolph Lowe prägten die »fünfte Fakultät« und zogen Studenten scharenweise in die Stadt am Main. Frankfurt galt als weltoffen, die Universität als modern und progressiv.

Gräfin Dönhoff wohnte in der Wiesenhüttenstraße 11 bei Familie von Metzler und fand Aufnahme in den Kreis um Kurt Riezler. Im Wohnhaus des damaligen Kurators der Universität trafen sich Professoren und diskutierten nicht nur fachwissenschaftliche Probleme, sondern sprachen auch über die tagespolitische Situation. »Ich war für sie ‚der Stud.‘ und sie waren für mich aufregend interessante Professoren und gleichzeitig ganz einfach ungewöhnlich liebenswerte Menschen«, erinnerte sie sich an diese Zusam-

menkünfte. »Ich glaube, es amüsierte die gelehrten Herren, einen Menschen vom Land – frisch aus Ostpreußen importiert, durch Herkunft in mancher Weise welterfahren, gleichzeitig aber naiv – in ihren Kreis aufzunehmen.« Hier lernte Marion Gräfin Dönhoff auch Mitglieder aus den vier anderen Fakultäten kennen wie den Historiker Ernst Kantorowicz, der seit dem Wintersemester 1932/33 auf dem Lehrstuhl für mittelalterliche Ge-

Quellen

Studentenakte Marion Gräfin Dönhoff (Archiv Studentensekretariat)

Marion Dönhoff, Ernst Kantorowicz, in: Robert L. Benson, Johannes Fried (Hrsg.), Ernst Kantorowicz. (Frankfurter Historische Abhandlungen, 39.) Stuttgart 1997, S. 11 – 13.

Marion Dönhoff, » ... so wurde ich fast unmerklich zu einem kritischen Weltbürger erzogen.« Laudatio für Adolph Lowe, in: Forschung Frankfurt 3/2000, S. 144 – 146.

Der Autor
Dr. Michael Maaser
leitet das Universitätsarchiv.

schichte las und mit dem sie über die Frankfurter Zeit hinaus freundschaftlich verbunden blieb.

Marion Gräfin Dönhoff bewegte sich in Frankfurt nicht nur in Gelehrtenzirkeln. Vor allem die politische Studentenschaft faszinierte sie. Die Studenten waren in zwei Lager gespalten, Nationalsozialisten und Kommunisten. »Es gab gelegentlich interessante Auseinandersetzungen und häufig heftige Prügeleien«, sagte sie rückblickend auf ihre Jahre in Frankfurt. Und weiter: »Mich zog es zu den Roten, weil nur sie den Kampf gegen die Nazis ernsthaft und kompromisslos führten. Gelegentlich kam Eka [d. i. Ernst Kantorowicz; der Vf.] mit, wenn wir irgendeine berühmte Größe aus Rußland oder auch aus der heimischen KP als Redner gewonnen hatten, aber natürlich nahm er sie und ihre Ideologie nicht ernst.« Ihre politische Haltung brachte der Studentin den Spitznamen »rote Gräfin« ein.

Zu Beginn des Jahres 1933 war der Kampf gegen die Nationalsozialisten verloren. »90 Professoren und Dozenten [wurden] von der Universität entlassen, weil sie links waren, oder jüdisch oder beides zugleich«, schrieb die Gräfin rückblickend auf ihre Frankfurter Studienzeit. Für das Sommersemester 1933 beantragte sie »wegen Vorbereitung auf das Abschlußexamen« ein Urlaubssemester, im Mai bestand sie ihre Prüfung zum Diplom-Volkswirt. Danach kehrte sie Frankfurt den Rücken und ging auf das elterliche Rittergut nach Friedrichstein zurück, um – wie sie dem damaligen Rektor Ernst Kriek mitteilte – ihre Dissertation fortzuführen. Sie exmatrikulierte sich schriftlich, ihr Abgangszeugnis ließ sie sich im Mai 1934 nach Basel schicken, wo sie ein Jahr später beim Ökonomen Edgar Salin zum Dr. rer. pol. promovierte. Dann zog sie wieder zurück nach Ostpreußen und verwirklichte das Ziel,

das sie anlässlich ihrer Immatrikulation in Frankfurt am 2. November 1931 auf die studentische Anmeldekarte als erstrebten Lebensberuf eingetragen hatte: Sie wirkte frei von jedem Beruf als Verwalterin der Dönhoff'schen Familiengüter. ♦



Ernst Kantorowicz (1895 – 1963) gehörte zu den prägenden Persönlichkeiten, mit denen Marion Gräfin Dönhoff auch noch lange über ihre Frankfurter Zeit hinaus freundschaftlich verbunden war. Er lehrte von 1932 bis zu seiner Zwangsemeritierung als ordentlicher Professor für mittelalterliche und neuzeitliche Geschichte an der Universität Frankfurt am Main. Diese Büste (um 1930) von Alexander Zschokke steht noch heute im Historischen Seminar.

»Aber was war ich schon?
Ein Student, der Betriebswirtschaft
lernen wollte, aber von
volkswirtschaftlichem
Eifer besessen war.«

Ludwig Erhard und sein Studium
beim Frankfurter Nationalökonom
Franz Oppenheimer

Ludwig Erhard war ein Wirtschaftspraktiker. Nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches legte er die Grundlagen für den Wiederaufbau Deutschlands. Er prägte als Wirtschaftsminister die junge Bundesrepublik und propagierte »Wohlstand für alle«. Seine entscheidenden Studienjahre 1922 bis 1925 verbrachte Erhard an der Universität Frankfurt am Main. Hier zählte der Wirtschaftswissenschaftler Prof. Dr. Franz Oppenheimer zu seinen Lehrern. »Ich werde glück-

lich sein«, schrieb Erhard als Bundeskanzler bei der Gedenkfeier zu Oppenheimers 100. Geburtstag Ende April 1964, »wenn die soziale Marktwirtschaft – so vollkommen oder so unvollkommen sie auch sein mag – weiter zeugen wird für das Werk, für den geistigen Ansatz der Gedanken und die Lehre von Franz Oppenheimer.«

Erhards beruflicher Weg war nicht klar vorgezeichnet: »Nach dem ersten Weltkrieg habe ich – schwer verwundet –, wie das üblich



Zum Wissenschaftler tauglich, zum Politiker geboren: Der Vater des deutschen Wirtschaftswunders Ludwig Erhard 1958.